

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 19 (1933)
Heft: 23

Artikel: Der Bankrott der freien Schule Frankreich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dergesteln, Erschmatt, Bratsch, Gampel) und in 14 Gemeinden des Unterwallis (Grimentz, St. Jean, Ayer, Vissoie, Chandolin, St. Luc, Montana, Iogne, Chalais, Evolène, Hérémece, Nax, Iséalbes, Troistorrens).

Der Wechsel des Wohnsitzes geschieht gewöhnlich zwischen Anfang Dezember und Ende Februar. In dieser Zeit wohnen viele Familien in weit vom Kirehdorf entlegenen Weilern, so dass die Kinder gerade dann, wenn Weg und Steg oft tief verschneit sind, am weitesten vom Schulhaus entfernt wohnen. Es kommt auch vor, dass für die Kinder eines weit abgelegenen grösseren Weilers eine eigene Schule für 2—3 Monate eröffnet wird (z. B. in Jungen bei St. Niklaus, in Jeitzinen bei Gampel, in Vercorin bei Chalais, in Pramagnon für Nax). Diese Kinder besuchen also zuerst etwa einen Monat lang die Schulen des Hauptortes, wo Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet werden, dann 2—3 Monate die gemischte Schule des Weilers und endlich die letzten 2—3 Monate wiederum die Schule des Hauptortes. Dieser Wechsel des Schulortes und der Lehrerschaft beeinträchtigt den Erfolg des Unterrichtes weit mehr als der Wechsel des Schulortes allein, wie dies in den Gemeinden des Einfischtales vorkommt, wo der Lehrer mit seinen Schülern aus den Berggemeinden in die Rhoneebene herabsteigt und dort seine Schule fortsetzt. Immerhin gehen mit diesem Wandern jedesmal wenigstens 3—4 Schultage verloren.

Diese der Schule nachteiligen Umstände, die durch die örtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt sind und seit Jahrhunderten bestanden haben, lassen sich nicht ändern. Aus den gleichen Gründen ist auch an eine allgemeine Verlängerung der Schuldauer oder an eine Erhöhung der finanziellen Leistungen der Gemeinden nicht zu denken.

Sozusagen das einzige, was im Wallis zur Hebung der Volksschulen noch geschehen kann und geschehen muss, ist eine längere und bessere Ausbildung der Lehrerschaft.

Der Bankrott der freien Schule in Frankreich*)

Letztes Jahr feierte Frankreich den 100. Jahrestag der Geburt Jules Ferrys und zugleich das 50jährige Bestehen der von ihm gegründeten «freien Schule». Die Kammer bewilligte für die nationale Feier 2 Mill. Francs. Laut «Osservatore Romano» erklärte in der Debatte um diesen Kreditposten *Senator Fr. Saint Maur* die Gründe, welche die Katholiken hindern, sich an diesen Feiern zu beteiligen. «Was will man denn feiern?», fragte Saint Maur. «Vielleicht den schultechnischen Fortschritt? Jedenfalls nicht! Also will man nur die Einführung des *Atheismus in den Schulen* feiern. Ferry wollte die menschliche Gesellschaft ohne Gott schaffen. Er hat es ausdrücklich gesagt, und das war auch der Gedanke, der die Tätigkeit dieses sogenannten Idealisten beseelte, der in Wirklichkeit ein ziemlich praktischer Mensch, ein geschickter und gerissener Politiker war. Das bezeichnende Merkmal der von Ferry gewollten Verweltlichung der Schule war die Entfernung der Kruzifixe aus den Klassenzimmern. Es ist schon oft gesagt worden, die Verweltlichung sei nach dem *Willen der Eltern*. Heute erkennen wir, dass es nicht der Wille der Eltern ist, wenn wir die Zahlen der Privatschulen und die der Gemeindeschulen miteinander vergleichen. An Orten, wo beide vorhanden, sind fast ebenso viele Zöglinge in Privatschulen wie in den Gemeindeschulen. Es darf dabei nicht übersehen werden, dass die

* Dieser Aufsatz, der Zitate aus der «Schönen Zukunft» zusammenstellt, kann erst heute verwertet werden; die Äusserungen prominenter Franzosen zur laizistischen Schule sind aber noch ebenso aktuell wie vor Jahresfrist. Red.

Eltern der Kinder, die Privatschulen besuchen, auch die Abgaben für die öffentliche Schule, die nicht benützt wird, bezahlen müssen. Diese Eltern haben daher ein doppeltes Verdienst, weil doppeltes Opfer. Die Religion ist aus den Lehrerbildungsanstalten, den weltlichen Seminarien, verbannt, wie es bestimmt wurde. So wurden *Lehrer* ausgebildet, die unter der Vormundschaft der Präfekten (der Departemente) standen und zweifelsohne auch zu politischen Diensten benutzt wurden, die man von ihnen erwartete. Nun haben die Lehrer sich auch emanzipiert. Ihre (sozialistischen und kommunistischen) «Syndikate» sind allmächtig, sie bilden einen Staat im Staate. Die «Erfolge» der freien Schule waren so, wie man sie erwartet hat. In einigen Departements waren im Jahre 1926 noch 8 % *Analphabeten*. In Berlin dagegen waren es nur 0,43 %, in Prag 0,69 %, in Wien 2 % und in Paris 3,38 %. Ist das nicht traurig? Ich will nicht behaupten, dass nur die freie Schule die Schuld daran trägt, aber solche Resultate sollten sie doch bescheidener machen. Wundert euch daher nicht, dass ich unter solchen Bedingungen nicht feiere, was ich als vollständigen Misserfolg betrachten muss».

Zu diesen Ausführungen schrieb *Lucien Corpochet im «Figaro»*: «Nichts hat dem unentgeltlichen obligatorischen weltlichen Unterricht gefehlt. Er war das Lieblingskind der Republik. Im Jahre 1869 betrug die Zuwendung des Staates für die Elementarschulen 12 Mill. Francs. Auf dem Bilanzplan für den Unterricht 1931/32 finden wir eine Summe von 1,964,177,301 Francs; für Stipendien der Elementarlehrer allein 1,648,166,000 Francs. Eine derartige Last! und wofür? Im Jahre 1921 betrug die Zahl der Analphabeten und derjenigen, die nur lesen konnten, 13,295; im Jahre 1924 20,112. Im Jahre 1927 betrugen die Analphabeten bei den Rekruten 6,4 %. Während es in Holland und England nur 1 % Analphabeten gibt, sind es in Frankreich noch fast 10 %! Es kommt noch schlimmer. Die Republik will jene *berühmte Moral ohne Verpflichtungen*, die in den weltlichen Seminarien ausgearbeitet wird, feiern. Prüfen wir einmal das *Verbrechertum der Kinder!* Im Jahre 1926 wurden vor dem Korrekationsgericht 13,494 Minderjährige verurteilt, im Jahre 1927 waren es 13,694. Diese Zahlen beweisen zur Genüge den Bankrott eines Unterrichts, der von 80,000 Lehrern erteilt wird, die Mitglieder der allgemeinen Arbeitskonföderation sind, und von 12,000 bis 15,000 Lehrern, die der Konföderation angehören, die ihre Parole von Moskau empfängt. Was bleibt da noch zu erklären und zu feiern? Wie Senator Saint Maur sehr drastisch sagt: «Man steigt nicht mit einem Loch in der Hose auf den Mast». Doch um diese Zahlen, um diese harte Wirklichkeit kümmern unsere Führer sich nicht. Nicht einen Erfolg oder einen technischen Fortschritt, sondern nur die Ideologie, die ihnen gefällt, wollen sie feiern. Senator Saint Maur sagte sehr treffend: «Man nenne sie also das Geheimnis des Regimes». Die weltliche Schule ist nicht bloss eine atheistische Schule, eine Schule ohne Gott! Sie ist der Tempel eines Kults, dessen Anhänger der katholischen Religion entgegenarbeiten, es ist der Kult der abstrakten Götzen. Das menschliche Herz ändert sich aber nicht. Diese Leute fühlen ebenso die Notwendigkeit, an ein Geheimnis zu glauben und es anzubeten. Daher kommt das Geheimnis der sozialen Gerechtigkeit».

Ueber das Unzulängliche der erwähnten „berühmten Moral ohne Verpflichtungen“ liegen zwei neuere Bekenntnisse vor. An erster Stelle seien hier Ausführungen zitiert, die *Professor Gustave Téry im Pariser „Oeuvre“* veröffentlichte. Er schreibt: „Jedes Jahr, wenn ich meinen Moralkurs beende (andere Philosophieprofessoren haben mir im Vertrauen dasselbe eingestanden), empfinde ich die gleiche Verlegenheit, um nicht zu sagen: dasselbe Angstge-

fühl. Gewiss, wenn es sich darum handelte, unsere Studenten auf die gewöhnlichen Prüfungen in den Fachkenntnissen vorzubereiten, wäre man nicht in Sorge. Aber wenn man das Bewusstsein seiner wirklichen Pflicht in sich trägt, wenn man bedenkt, dass diese jungen Leute, die nichts oder fast nichts von der Welt kennen, in einigen Wochen oder Tagen frei sein werden, d. h. dass sie ohne Führer hineingeworfen werden in eine Gesellschaft, die sich in voller Anarchie befindet, dann fragt man sich bange: Was soll aus ihnen werden. Dann ist es nicht ein lächerliches Examen, sondern das Leben selbst, auf das man sie vorbereiten möchte. Dann erhält der Moralkurs, der die klassischen Studien beendet, in den Augen des seiner Aufgabe bewussten Lehrers einen fast religiösen Wert. So wie man den Seeleuten einen Kompass mitgibt, so möchte man diesen jungen Leuten, die auf die Entdeckung des Lebens ausziehen, eine Verhaltensregel, einige klare, kurze und sichere Grundsätze mitgeben. Ja, solange es sich nur darum handelte, die verschiedenen *Moralssysteme* auseinanderzusetzen, zwischen denen seit 3000 Jahren das menschliche Gewissen hin- und herpendelt, solange es sich weiter darum handelte, eine Kritik dieser Systeme aufzustellen, nachzuweisen, dass keines von ihnen den Verstand befriedigt — nichts ist leichter und unterhaltsamer als das. Aber nun kommt der Augenblick, wo es gilt, die Schlussfolgerung zu ziehen; der Lehrer soll auf die einfache und schreckliche Frage, die er gestellt hat, die er während drei Monaten nach allen Richtungen gewendet und umgewendet hat, nun endlich die Antwort geben: Man muss dies tun, man darf jenes nicht tun. Warum muss man? In diesem entscheidenden Moment empfindet der Lehrer traurig die ganze Vergeblichkeit seines Werkes. Er hat zerstört, aber er ist unfähig, wieder aufzubauen. Seine Kritik hatte kein anderes Resultat, als in dem Geiste seiner Schüler die naiven, unbewussten, aber gesunden und fruchtbaren Glaubensansichten zu zerlegen, aufzulösen, die Vinet schon „Das Vorurteil des Guten“ nannte. Was wird er an dessen Stelle setzen? Formeln — Worte — nichts! Allard hat recht und ich danke ihm dafür, es mit einer Art „verrückter Aufrichtigkeit“ gesagt zu haben: *Ist Gott tot, so gibt es keinen Imperativ und keine Moral mehr. Wir sind dann nur noch Staubkörner, die ein eisiger Wind in die Nacht verstreut.*“

Nicht weniger beachtenswert ist, was der Generalinspektor des Mittelschulwesens, G. Belot, im „Avenir“ schreibt. Aus seinen Darlegungen sei nur folgendes erwähnt: „Wenn es wahr ist, dass die Moral die Wissenschaft oder Lehre ist, die unser Verhältnis zu Gut und Böse regelt, so war diese Auffassung zu keiner Zeit mehr verbreitet, als Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Und gerade die Menschen dieser Zeit sind es, die man in das Chaos von 1914 bis 1918 gestürzt hat. Ein Teil von ihnen ist darin zugrunde gegangen, und ich weiss nicht, ob schon jemand ihren *wirklichen Todeskampf*, ich meine nicht den äusserlichen, sondern den innerlichen, der mit jenem nicht zu vergleichen ist, geschildert hat. — Die aus dem Sturm ihre Knochen mehr oder weniger gerettet haben, stellen sich nun die Frage, nach welcher Moral sie handeln sollen, welche Morallehre man den Menschen künden soll. Die Moral unserer Kindheit — sagen sie — rühmte die persönlichen Tugenden, weil sie voraussetzte, dass das Streben nach dem Guten vom Einzelwesen ausgeht und dass auch die Gesellschaft geneigt war, der moralischen Rechtlichkeit des tugendhaften Menschen Rechnung zu tragen. Wie ist es jetzt? In dem sozialen Milieu, in dem wir leben, wo einerseits die materiellen Gelüste entfesselt sind, wo aber andererseits die sogenannten Gesetze der sozialen Gerechtigkeit die Forderung erheben, an die Stelle

der moralischen Gesetze und der persönlichen Jugendbestrebungen zu treten, da büsst der Einzelne immer mehr das Gefühl des inneren Adels ein. Gilt denn im Geschäftsleben noch das gegebene Wort? Nur das Geschriebene hat vor dem Richterstuhl Wert. Machen denn die sozialen Versicherungen den Geist der gegenseitigen Hilfeleistung und Nächstenliebe nicht unnütz? Verpflichtet denn die heutige Orientierung der Gesetze und Sitten nicht die Menschen, *teils wie Wölfe, teils wie Automaten zu sein?*“

Zeigen uns die vorstehenden beiden Bekenntnisse das Unzüngliche des blossen Laien-Moralunterrichtes, so erfuhren wir im „Jubiläum“ der freien Schule aus der Pariser „Croix“, dass heute eine grosse Anzahl von Lehrpersonen den im staatlichen Lehrplan verlangten Moralunterricht überhaupt nicht mehr erteilt, beziehungsweise in den dafür vorgesehenen Unterrichtsstunden sich damit begnügt, „Buchlektüre“ zu betreiben. Allenfalls werden dann aus den Texten einige moralische Lebensweisheiten herausgegriffen und kommentiert. „Man kann diese Entwicklung als durchaus logisch bezeichnen“, schreibt die „Croix“, „und man hat keine Ursache, sich darüber zu wundern, wenn heute zahlreiche Pädagogen erklären: „Der Lehrer hat Wissen und Kenntnisse zu vermitteln, aber es ist nicht seine Sache, sich mit der Erziehung zu beschäftigen und Moral zu lehren.“

Der Abgeordnete de Monzie, der einmal Unterrichtsminister war, hat in richtiger Erkenntnis der tatsächlichen Lage vor einiger Zeit dem Parlament einen Gesetzesvorschlag unterbreitet, der die *Streichung des „Moralunterrichtes“* aus dem Lehrprogramm der Volksschulen forderte. In der Kammer wurde gelegentlich der Diskussion dieses Antrages festgestellt, dass der „Moralunterricht“ in den Schulen ohnedies nur mehr auf dem Papier stehe. Es wird also nicht mehr lange dauern, bis die Kodifizierung der neuen Tatsächlichkeit erfolgt. Angesichts der neuen „Entwicklungsstufe“, welche die französische Laieschule damit erreicht, zieht „Croix“ den Schluss: „Die Aufgabe der Katholiken, ihre freien Privatschulen nicht nur zu erhalten, sondern auch noch weitmöglichst auszubauen, tritt mit aller Deutlichkeit hervor.“

Im Interesse der französischen Schule, des französischen Volkes läge ein allgemeines Besinnen auf die einzigen geistigen Waffen der Kultur — Christentum und christliche Sitte — und Abkehr von den Gesetzen und Massnahmen, mit denen die dritte Republik in Frankreich die christliche Kultur verfolgt und untergraben hat. Solches *Umlernen* zeigt uns der frühere französische Kulturkämpfer Gustave Hervé von der „Victoire“ in seinem Büchlein „Nouvelle Histoire de France“ (Verlag Arthème Fayard et Cie., Paris). Wie kommt denn Saul unter die Propheten? Die Aufklärung gibt Hervé im Vorwort. Von den Professoren, die es seinerzeit auch so gelernt hatten, war ihm beigebracht worden, das französische Volk habe einstmals das Unglück gehabt, von Priestern, Mönchen, Bischöfen verdummt, von Königen und Herren unterdrückt, wieder von den Priestern zu leichterem Ausbeuten absichtlich in Unwissenheit gehalten worden zu sein. Glücklicherweise habe es dieses Joch 1789 abgeschüttelt, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zur Herrschaft gebracht. Selbst Professor geworden, hat Hervé die eingegosenen Ideen mit solchem Eifer gelehrt und fanatisch vertreten, dass die Behörde auf seine weiteren Schuldienste verzichten musste, da ihm seine Propaganda wiederholt Gefängnisstrafen eingetragen hatte. Dann hat er vor einigen zwanzig Jahren eine in gleichem Geiste gehaltene Geschichte Frankreichs geschrieben, die namentlich von der Lehrerschaft gierig verschlungen wurde und beinahe unter die Schulbücher aufgenommen worden wäre, wenn

nicht eine katholische Interpellation die Sache aufgehalten hätte. Dann kam der Krieg. Da fielen ihm die Schuppen von den Augen. Und nun, anstatt zu schweigen, hielt er es für besser, jetzt selber denen die Augen zu öffnen, die er in die Irre geführt hatte. So ist Hervés „Nouvelle Histoire de France“ entstanden. Er wünscht das Buch vor allem in den Händen der Lehrer. „Wenn sie das Buch gelesen, werden sie nicht mehr wagen, mit Verachtung von Kirche, Herren und Königen, die Frankreich geschaffen, zu reden; und sie werden vielleicht dem Ruhmeshymnus auf die „unsterbliche Revolution“ einen Dämpfer aufsetzen.“

Möge man aus diesen Aeusserungen immer klarer erkennen, dass die freisinnige Schule — wie Gustave Hervé sich ausdrückt — „nicht nur Antiklerikale und Gottlose, sondern revolutionäre Sozialisten züchtet.“ —rr.

Schulnachrichten

Baselland. (Korr.) Dienstag, den 16. Mai, fand sich die Lehrerschaft in der Hauptstadt zur 88. ordentlichen Kantonalen Konferenz zusammen. In seinem Begrüßungsworte streifte Bezirkslehrer Dr. Rebmann die bevorstehenden Schulpflegerwahlen und wünschte, dass nur der Schule uneigennützig dienende Männer hiezu berufen werden möchten. Begrüßt wurden unser allverehrter Herr Erziehungsdirektor Hilfiker, Schulinspektor Bühler, die Schulbehörden, die Delegationen des Basler Kollegiums und Seminars. — Die geschäftlichen Traktanden waren bald erledigt. — Mehr zu reden gab die Beratung des „Reglementes für die amtlichen Lehrerkonferenzen und Arbeitsgruppen“. Dieses will zur Förderung der Berufstüchtigkeit und zur Behandlung gemeinsamer Schulangelegenheiten alle an den öffentlichen Schulen (Primar-, Sekundar-, Bezirks-, Anstalts-, Arbeits-, hauswirtschaftlichen und allgemeinen Fortbildungsschulen) amtierenden Lehrkräfte zu kantonalen Konferenzen und regionalen Arbeitsgruppen vereinigen. In der Regel soll eine Gruppe nicht über 30 Teilnehmer aufweisen. Neben diesen bleiben die getrennten Primarlehrer- und Mittellehrerkonferenzen noch bestehen. Jedoch stehen nur 3 Schultage pro Jahr zur Verfügung und müssen, wenn Produktives in den Arbeitsgruppen erarbeitet werden soll, unbedingt noch freie Halbtage herangezogen werden. Ob dann das Obligatorium auch noch berechtigt ist? Die Kantonalen Konferenz kommt im September zusammen, die Stufenkonferenzen (Primarschule) und Fachkonferenzen (Mittelschule) tagen getrennt im Wintersemester. Die Arbeitsgruppen, welche die bisherigen Bezirkskonferenzen ersetzen, sollen die methodische Fortbildung, sowie die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus etc. fördern. Das Reglement wurde einstimmig für 3 Jahre als Provisorium akzeptiert. — In einem halbstündigen flotten Vortrage orientierte Herr Dr. Chr. Winkler, Basel, über „Spracherziehung“ und zeichnete die Ziele seiner Sprechtechnikurse, zu welchen sich mehrere Kolleginnen und Kollegen nachher meldeten. — Ein Haupttraktandum bildete die Stellungnahme zu den Vorschlägen der „Kommission zur Förderung der Zusammenarbeit der Primar- und Mittelschulen von Baselland“. Die Kommission ist vor Jahresfrist bestellt worden und hat ihre umfangreiche Arbeit abgeschlossen. Bekanntlich lehnt sich unser Lehrplan stark den baselstädtischen Verhältnissen an. Da unsere Primarschüler schon aus der 5. bzw. 6. Klasse in die Sekundar- bzw. Bezirksschule übertreten, glauben die Mittelschullehrer von diesen 11—12jährigen auch schon „etwas verlangen“ zu dürfen; umgekehrt ist die Arbeit in der 4. und 5. Klasse Primarschule eine enorm grosse. Die Reibereien zwischen Vorbereitungslehrkräften auf die Mittelschule und deren Lehrern sollen nun behoben werden. So wurde diskutiert über: Grundsätzliches, die Aufnahmeprüfungen, die Zusam-

menarbeit in einzelnen Fächern (Naturkunde, Rechnen, Deutsch, Geschichte, Geographie) und als Hauptpunkt der Ausbau der obren Primarschulstufe. Da aus der Konferenzmitte dem Gewerbe der Vorwurf gemacht wurde, dass es überall Lehrlinge nur mit Mittelschulbildung bevorzuge, mag es nicht verwundern, wenn auch „Mittelmässige und Unwürdige“ der Sekundarschule zustreben. Sobald auch tüchtige Primarschulabsolventen als Handwerkslehrlinge mehr Beachtung finden, wird der unnatürliche Andrang zur Mittelschule abnehmen. Deshalb wird eine ausserordentliche Konferenz über den „Ausbau der Primar-Oberschule“ allgemein unter dem Titel „Beruf und Schule“ im August tagen. — Unter verschiedenen, wies Schulinspektor Bühler auf Ferienkurse und weitere Bildungsmöglichkeiten hin. Der Präsident des kantonalen Lehrervereins rechtfertigte noch die Stellungnahme zur Lohnabbau-Vorlage. — Das nachfolgende Bankett wurde durch gediegene Gesangsvorträge zweier Kollegen verschönert.

(Im Zusammenhang mit der obigen Korrespondenz geben wir auch der folgenden persönlichen Meinungsäußerung aus einem andern bezüglichen Bericht Raum. Red.)

Der kantonale, nicht amtliche Lehrerverein, besprach in seiner letzten Jahresversammlung mit zirka 50 seiner 320 Mitglieder die Schülerversicherung und beschloss ferner in der Lohnfrage den Anschluss an das sog. neutrale Angestelltenkartell. An der amtlichen Kantonalen Konferenz forderte der Präsident des Lehrervereins die gesamte Lehrerschaft der politisch neutral sein sollenden Staatskonferenz auf, an den politischen Versammlungen zur Abstimmung vom 28. Mai zahlreich teilzunehmen und gegen die Lohnabbau-Vorlage zu werben. Mit Recht verwahrte sich deshalb ein katholischer Lehrer gegen einen solchen Missbrauch der Kantonalen Konferenz durch ein Lehrersyndikat und deutete auf den bekannten Zug der Lehrerschaft nach links. An der nächsten Ergänzungskonferenz für die Behandlung der Primar- und Mittelschulfragen soll weiter verhandelt werden. Wir müssen an den Rechten der Kantonalen Konferenz festhalten, im Sinne einer Neugestaltung des Lehrerkonferenzwesens.

Bücherschau

Das Buch **«Heim und Herd»** ist das erste Heft eines Lehrbuches, «Lehrbuch für häusliches Wirken», das nach und nach entstehen soll. Das Verlagsrecht des bekannten Lehrbuches von Frau A. Winistörfer ist nämlich an das Lehrschwwesterninstitut Menzingen übergegangen und hat durch das jetzt erschienene Heft eine völlige Neubearbeitung erfahren. Es wird, 264 Seiten stark, zum Preise von 4 Fr. vom Lehrerinnenseminar abgegeben. — Das Werklein kann als ganz vorzüglich und modern im besten Sinne des Wortes genannt werden, sowohl was den Inhalt als auch die Form anbelangt. Es behandelt die Wohnung, die einzelnen Wirtschaftsräume, die Kleidung, die Materialkunde, die Elektrizität im Haushalte, die Nahrungsmittellehre (Kochlehre, Menulehre, Tischdecken, Servieren), die Feste in der Familie und die Besuche. Ueberall steht man auf dem Boden der heutigen Anforderungen und Möglichkeiten, überall wird man gründlich aufgeklärt. Eine klare, übersichtliche, leicht verständliche Form macht sowohl das Studium, wie auch das Nachschlagen leicht. Aus dem ganzen Buche weht echte, tiefe Frauenart und eine völlige Hingabe an ihren ureigentlichen Beruf. Möge dem Buche eine recht weite Verbreitung zuteil werden! Mögen besonders unsere Leserinnen sowohl für sich, als auch für ihre Schülerinnen von diesem prächtigen Werklein Gebrauch machen!

R. N.

Redaktionschluss: Samstag.

Verantwortlicher Herausgeber: Katholischer Lehrerverein der Schweiz. Präsident: W. Maurer, Kantonsschulinspektor, Geismattstrasse 9, Luzern. Aktuar: Frz. Marty, Erziehungsrat, Schwyz. Kassier: Alb. Elmiger, Lehrer, Littau. Postscheck VII 1268, Luzern. Postscheck der Schriftleitung VII 1268.

Krankenkasse des katholischen Lehrervereins: Präsident Jakob Oesch, Lehrer, Burgeck-Vonwil (St. Gallen W). Kassier: A. Engeler, Lehrer, Hirtenstrasse 1, St. Gallen O. Postscheck IX 521, Telephon 56 89.

Hilfskasse des katholischen Lehrervereins: Präsident Alfred Stalder, Turnlehrer, Luzern, Voltastrasse 30. Postscheck der Hilfskasse K. L. V. S. VII 2443, Luzern. — Vertriebsstelle für das Unterrichtsheft: Xav. Schaller, Sek.-Lehrer, Weyrstr. 2, Luzern.